

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 12 (1985)
Heft: 1

Artikel: Sturm auf "Capdy Farm"
Autor: A.-L.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sturm auf «Capdy Farm»

Was macht, dass man sein Herz an ein Land hängt? Oft kommt es allein aus dem Augenblick. Eine Sonne, die, riesig, über den Busch hereinfällt und dein ganzes Sein entflammt; dieser Schein, der dich ergreift, der dir die Handfläche ölt, deine Augen leuchten lässt, die Füsse dir auf die Erde heftet, als wären sie dieser Entsprungen...

Ein Duft nach Harz, schwer, oder das Blinzeln, das Blinzeln der Augen im Staub, die Melodie einer Sprache – und man sagt sich, hier wird es an die Arbeit gehn. Die Füsse verwurzeln, ein wenig stärker noch, aber ohne zu versteinern: gibt es doch so viel zu tun!

Und dann die Entdeckung von «Capdy Farm». Tiere, die brüllen, wie Tiere zu brüllen haben, 500, 600, 700 Stück Vieh, Gewähr für gesundes Fleisch.

So ging es Elsbeth Kaufmann durch den Kopf. Dieses Gefühl tiefer Wurzeln, als sie «Capdy Farm» sah. Und sich an die Arbeit machte in einer Ecke des Landes, wo alles so sehr nach Dauer schmeckte.

Alleinsein, das war sie gewohnt, seit ihrer Scheidung; gewohnt auch, sie allein abzuwickeln, die Dinge, die zählen. Hatte sie doch eine Schweiz samt ihrem Oberland verlassen, um diesem Mann so weit, so weit, bis zuunterst auf der Erde zu folgen. Arbeit, auch schwere, scheute sie nicht. Farmer-Alltag, Ankauf der Tiere, des Futters, Viehverkauf, all das brachte sie voran mit Entschlossenheit und guten Muts, wie sie die beiden Buben grossgezogen hatte: Henri, der Ältere, und der jüngere Dan, beide mit dem selben dichten blonden Haar wie sie. Nun ja, unter der Sonne, den Sorgen, hatte Elsbeths blondes Haar rasch einiges von seinem Glanz verloren. Insbesondere seit jener Weihnacht, als im Norden des Landes, nicht sehr weit von «Cap-

dy Farm», die Guerilla zum ersten Mal mit Angriffen losschlug... Nein, Angst war es nicht, was Elsbeth Kaufmann hatte; was hätte sie befürchten sollen; damit hatte sie nichts zu tun; sie pflegte ihr Haus, beaufsichtigte die Arbeit im Stall, und ihren Leuten ging es, bei ihrer Behandlung, gut.

In Wahrheit: In den Städten wusste man nicht mehr als in «Capdy Farm», nicht mehr über das wahre Ausmass, das die Guerilla angenommen hatte; man kannte das ja nur aus ein paar Erzählungen von Bauern weiter im Norden. Auf dem Land war's friedlich. Und zur Stunde hätte es keinen Grund gegeben, sich hier, zu Hause, auf dem eigenen Gut und Boden, nicht in Sicherheit zu fühlen.

Doch im Lauf der Jahre vermehrten sich die Aktionen der Guerilleros immerzu. Als sie eines Morgens, drüben bei der Scheune, Richtung Strasse nach Shapita Explosionen hörte, kamen Elsbeth Kaufmann die ersten Befürchtungen. Am 10. Juni dann Prasseln und Staub auf dem Weg. Sie verlangte Polizeischutz. Heute tönt diese Antwort leicht ironisch: «In unserer Gegend ist die Situation in jeder Beziehung völlig normal», schrieb man ihr. Nur ein paar Zwischenfälle in Form von Infiltration durch Terroristen im Land, von unserer Polizei im Nu eruiert und ausgeschaltet.

Das beklommene Herz, ein Jahr lang, und immer diese geahnten, ungeahnten Geräusche hinter dem Fenster, wenn über dem Busch die Sonne plötzlich wie ein vergifteter Apfel herunterfällt... Im August 1978 entschliesst sich Elsbeth, ihren jüngeren Sohn zu besuchen, der sich mit ihrer Schwiegertochter etwa hundert Kilometer weiter im Süden niedergelassen hat. Es wird ein schöner Tag; das Kleinkind mit den blauen Augen, nicht müde, mit seinem neuen Rad singend ums Haus zu

fahren. Glückliche und voller Zuversicht kehrt Elsbeth nach Hause zurück. Bis dass «Capdy Farm» auftaucht, schwarz. Bis zur Einfahrt in den Weg, auf dem Andy, der grosse Neger, wie ein Hampelmann ersteht und heult: «Capdy Farm» unter dem Feuer der Guerilleros... Ein ganzer Flügel zerstört, Tiere tot, wie durch ein Wunder keine Menschen unter den Opfern.

Aus einem Lande gekommen, wo die Wasser hüpfen und springen, hat Elsbeth sich an diese rauhe Erde verloren. Immer wusste sie einen strahlenden Optimismus an den Tag zu legen, bis zu diesem Tag des Unheils. Nun ist sie brutal auf Verunsicherung zurückgeworfen. Ihr Lebensinhalt, ihr Hab und Gut sind hier. Soll man auf alles verzichten, soll man ein weiteres Mal ans Auswandern denken? Natürlich, sie hätte es spüren, voraussehen müssen, wie die Ereignisse sich verzahnten. Doch wenn alles seinen Gang geht, die Jahreszeiten den gewohnten Lauf nehmen, wenn sich die ganze Aufmerksamkeit auf den Alltags-trab versteift, wie da an Bedrohung denken? So war es noch immer: Man wird sich ihrer erst bewusst, wenn man einer Gefahr direkt ausgesetzt ist.

In ihrer Verzweiflung unterrichtet Frau Kaufmann den Schweizer Konsul von ihrer Situation, dem Schaden, den sie erlitten hat. Aber sie hakt ein, neuer Anfang mit tiefer gesteckten Zielen, sie bleibt. Zwei Jahre darauf verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand zusehends. Neues Auf-flackern von Gewalt bei der Guerilla lässt sie wieder um ihr Leben bangen. Sie wird sich klar, dass die Stunde der grossen Entscheidungen gekommen ist, dass sie «Capdy Farm» verlassen muss. Bald einmal entschliesst sie sich, an den Solidaritätsfonds der Auslandschweizer zu schreiben, deren Mitglied sie seit mehreren Jahren ist. Sie weiss, sie wird Hilfe

brauchen. Die Farm verkaufen wird kein leichtes sein, und ob es überhaupt gelingt, einen Teil ihrer Habe ins Ausland zu schaffen? Alles deutet darauf hin: Wenn sie fortgeht, wird sie mittellos sein.

Auch nicht wichtig jetzt; es geht nun nur darum, die eigene Haut zu retten! In der Umgebung von «Capdy Farm» verschlechtert sich die Lage von Tag zu Tag. Wiewohl von vier Soldaten bewacht, ist das Gut zweimal angegriffen worden, nur durch ein Wunder kam sie da unverletzt heraus. Im Monat Dezember dann der Gnadenstoss: Die Bewacher wurden abgezogen. Man hört von 22 000 Mann reden, die indes Gewalt und Tod säen im Busch.

Sechzig bald, und sieht sich gezwungen, alles zu verlassen. Jene Erde, die sie nun in ihrer ganzen Widerborstigkeit kennt. Von der sie spürt, wie sie sich unter dem Regen bläht, um unter den Winden sich zusammenzuziehen. Nach etwa vierzig Jahren heisst es also Lebewohl sagen dieser Erde. Wenn das Land schon verlo-

ren ist, muss man doch wenigstens darum kämpfen, zum Schluss nicht auch noch ohne die geringsten Existenzmittel dazustehen. Ihr Advokat bringt ein ärztliches Attestat bei, das ihren gesundheitlichen Verfall bescheinigt, und er versucht, für sie bei der Landesbank einen Teil ihrer Guthaben loszuschweissen. Umsonst. Über eine internationale Bank versieht man sie schliesslich mit der Summe von 200 Dollars, damit sie das Land verlasse.

Was sie, in Begleitung von Sohn Dan und dessen Familie, unverzüglich tut. In Südafrika treffen sie Henri und die Seinen. Gewiss, frohes Wiedersehen, das Zusammensein tut gut. Man richtet sich ein in dem Bungalow, rückt zusammen. Die Kinder verbrüdern, verprügeln sich untereinander. «Gutes Zeichen», lächelt Elsbeth. Mehr als die Untätigkeit drückt sie die Vorstellung, den Ihren zur Last zu fallen. Sie macht sich daran, das Land in der Nähe auszuforschen. Was sie wohl suchen mag? Ein weiteres Mal unternimmt sie

es, einen Teil des Verkaufserlöses von «Capdy Farm» in die Hand zu bekommen, Verkauf, der inzwischen von der internationalen Bank getätigt wurde, die ihr beigestanden war. Plötzlich wird, mit einem Mal, ihre Ungeduld heftig: Dort, zwischen jenen Hügeln, dort steht sie, die Farm, die sie braucht, die ideale Gelegenheit für sich und ihren Sohn; wenn sie die kaufen könnte, das Geld dazu hätte...

Juni 1981, und alle Hoffnungen, das jenseits der Grenze zurückbehaltene Vermögen je wiederzuerlangen, scheinen dahingeschwunden; da denkt man, Tausende Kilometer von ihr, in der Gutenbergstrasse an Elsbeth Kaufmann. In Bern wurde der Antrag geprüft, den sie Ende 1980 an den Solidaritätsfonds gerichtet hatte...

Noch vor Ende Juni erhält Elsbeth Kaufmann die Antwort des Solidaritätsfonds der Schweizer im Ausland. Sie war, nicht umsonst, eine vorausschauende Frau gewesen und hatte ihren Beitritt zu dem Fonds schon 1973 erbeten! Nach Erörterung ihres Falles befand man, sie habe ihre Existenzmittel politischer Ereignisse zufolge verloren. Der Solidaritätsfonds richtet ihr eine Entschädigung von 40 000 Franken aus. Ihr Sohn Dan, auch er versichert, wird aus den gleichen Erwägungen 30 000 Franken erhalten. A.-L. G.

Möchten Sie mehr über den Solidaritätsfonds und seine Vorteile erfahren? Ein guter Rat: Füllen Sie den untenstehenden Talon aus und senden Sie ihn an den Solidaritätsfonds der Auslandschweizer, Gutenbergstrasse 6, CH-3011 Bern.

Name: _____

Vorname: _____

Genaue Adresse: _____

Beruf: _____

Haben Sie minderjährige Kinder? _____

Immatrikuliert bei der schweizerischen Vertretung in _____

Symposium «New Vistas»

Das 2. Symposium «New Vistas» wird Dienstag und Mittwoch

14./15. Mai 1985

im Europäischen Zentrum für Welthandel, einem neuen Gebäude der Muba in Basel, durchgeführt.

Auf dem Programm steht das sehr aktuelle Thema: «Die Auswirkungen des technologischen Fortschritts auf die Arbeitswelt»; es wird von Persönlichkeiten aus der ganzen Welt vorgestellt.

Die Auslandschweizer, die sich für diese Darstellung, welche von der Schweizerischen Mustermesse in Basel in Zusammenarbeit mit der Union Schweizerischer Handelskammern im Ausland organisiert wird, interessieren, werden gebeten, sich unverzüglich bei der untenstehenden Adresse anzumelden, da die Anzahl der Plätze beschränkt ist:

Symposium «New Vistas»

Congress-Secretariat

P.O. Box

CH-4021 Basel

Tel.: Vorwahl vom Ausland her + 61 26 20 20

Telex: 62 685 fairs ch

Sie werden anschliessend ein Anmeldeformular und die Unterlagen erhalten.